

[Home](#)

Kontakt | unipublic-Suche:

&gt; go!

Universität Zürich



GEIST UND GESELLSCHAFT

8.11.2001

## «Geisteswissenschaften wozu?»

[Die Vorgeschichte](#)

[Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer](#)

Das Polit-Podium «Geisteswissenschaften wozu?» – Der Bericht

## Keine Krisenstimmung

**Stecken die Geisteswissenschaften tatsächlich in der Krise, wie es landläufig heisst? Wenn auch kritische Töne angeschlagen wurden: Am gestrigen Podiumsgespräch in der Aula der Universität Zürich Zentrum war wenig von einer Krisenstimmung zu spüren.**

von Roger Nickl



Thema mit Sogwirkung: Die Podiumsdiskussion in der vollbesetzten Aula der Universität Zürich.

(Bilder: Christoph Schumacher)

Spätestens seit die Geisteswissenschaften bei der Vergabe der Nationalen Forschungsschwerpunkte leer ausgegangen sind, ist von einer Krise dieses Wissenschaftszweigs die Rede. Die aktuelle Situation der Geisteswissenschaften stand am Mittwoch Abend auch im Zentrum eines Podiumsgesprächs an der Universität Zürich. «Geisteswissenschaften wozu? – Suche nach einer neuen Legitimation» lautet der Titel der Veranstaltung in der bis auf den letzten Platz

besetzten Aula der Universität Zürich Zentrum. Unter der Leitung von Tages-Anzeiger-Redaktor Peter Haerle diskutierten die Linguistin Angelika Linke, die Rechtswissenschaftlerin Marie Theres Fögen, der Gräzist Christoph Riedweg, der Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer sowie der Publizist und Literaturkritiker Andreas Isenschmid.



Fühlte den Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern den Puls: Moderator Peter Haerle vom Tages Anzeiger.

### **Krise oder Blüte?**

«Die Naturwissenschaften verändern die Welt, sie geben den Rhythmus vor und erhalten einen Grossteil der Forschungsgelder. Von den Geisteswissenschaften heisst es dagegen, sie seien zu wenig vernetzt und zu wenig innovativ», konstatierte Moderator Peter Haerle zu Beginn der Diskussion. «Stecken die Geisteswissenschaften tatsächlich in der Krise, wie dies etwa Staatssekretär Charles Kleiber behauptet?», fragte er. Nach Christoph Riedweg (Universität Zürich) gibt es tatsächlich Aspekte der Krise, diese sei vor allem auch eine Krise der Beurteilung der Geisteswissenschaften. Angelika Linke (Universität Zürich) machte deutlich, dass die Geisteswissenschaften etwa im 19. Jahrhundert wichtig für die kulturelle Identifikation der Gesellschaft war – sie legitimierten den Nationalgedanken. Solche Denkmuster brächen heute immer mehr auf. Zum Stichwort «Krise» meinte Linke, das ungebrochen grosse Interesse der Studierenden an den Geisteswissenschaften weise nicht auf eine solche hin. Das eigentliche Problem sei das

fehlende Geld.



«Seit 10 Jahren befinden sich die Geisteswissenschaften in der Blüte, vielleicht nicht unbedingt in Zürich» (Andreas Isenschmid)

Gar von einer regelrechten Blüte der Geisteswissenschaften - wenn auch nicht unbedingt in Zürich - sprach Andreas Isenschmid (Berlin). So hätten diese in den letzten Jahren immer wieder breite öffentliche Diskussionen ausgelöst, etwa die Goldhagen-Debatte oder die Diskussion der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Auch nach dem 11. September, so Isenschmid, leisteten Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler eine wichtige Arbeit der Analyse und Kontextualisierung. «Da haben wir viel gelernt.» Auch Ernst Peter Fischer (Universität Konstanz) sprach in Bezug auf die aus dem Boden schießenden Ethikkommissionen von einer Blüte. Mit ironischem Unterton sagte er: «Sie können heute kein Reagenzglas anrühren, ohne dass eine Ethikkommission einberufen wird» Die Krise zeige sich aber, zumindest in Deutschland, durch die Streichung von Lehrstühlen.



«Sie können heute kein Reagenzglas anrühren, ohne dass eine Ethikkommission einberufen wird» (Ernst Peter Fischer)

### **Zu billig verkauft**

Trotz diesen weitgehend positiv gefärbten Äusserungen wollte man die attestierte Krise aber nicht einfach wegreden. Das Imageproblem der Geisteswissenschaften habe auch damit zu tun, dass Forschungsergebnisse sich schlecht als Produkte verkaufen lassen, meinte Angelika Linke. Man müsse deshalb in Zukunft vermehrt daran arbeiten, Produkte der Geisteswissenschaften wieder als solche erkennbar zu machen. Auch Ernst Peter Fischer war der Meinung die Geisteswissenschaften verkauften sich zu billig, sie müssten künftig mehr Flagge zeigen.



«Ohne die Geisteswissenschaften wäre die Schweiz wohl pausbäckig, aber unendlich dumm.» (Marie Theres Fögen)

Den ökonomischen Diskurs vom «Verkaufen» geisteswissenschaftlicher «Produkte» hielt Marie Theres Fögen (Universität Zürich) gänzlich für verfehlt. Sie als Wissenschaftlerin produziere

nichts und sie verkaufe auch nichts. Es gehe in den Geisteswissenschaften vor allem darum innovativ und originell die Welt zu beschreiben. Deshalb sei auch die Rede von der Nützlichkeit, die bei der Vergabe von Forschungsgeldern eine zentrale Rolle spiele, in Bezug auf die Geisteswissenschaften nicht angebracht. Und pointierte fügte Fögen hinzu: «Ohne die Geisteswissenschaften wäre die Schweiz wohl pausbäckig, aber unendlich dumm.»

#### **Verunsichern statt orientieren**

Aufgrund der Art und Weise wie die Biowissenschaften heute die Welt verändern, sei es wichtig an einem neuen Entwurf des Menschenbildes zu arbeiten, gab Ernst Peter Fischer zu bedenken. In diesem Zusammenhang sei es die Aufgabe der Geisteswissenschaften Orientierung zu bieten. So wären beispielsweise bei der Untersuchung der Gestaltbildung bei Wachstumsprozessen Beiträge aus Sicht der Kunstwissenschaften interessant.



«Die Geisteswissenschaften haben die Fähigkeit, weiche Daten zu analysieren.» (Angelika Linke)

Über die Wichtigkeit interdisziplinärer Forschung waren sich die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer einig. Angelika Linke bestätigte, dass heute in den Geisteswissenschaften die interdisziplinäre Zusammenarbeit eine grosse Rolle spiele, auch wenn entsprechende Projekte finanziell nicht genug gefördert würden. Die Definition der Rolle der Geisteswissenschaften als Orientierungswissenschaft, wie sie Fischer

aufzeigte, stiess jedoch auf Kritik. Sowohl Andreas Isenschmid als auch Marie Theres Fögen machten deutlich, dass es in den Geisteswissenschaften vielmehr darum gehe zu verunsichern und die Welt vieldeutig lesbar zu machen, als Orientierung zu schaffen. Die Geisteswissenschaften könnten deshalb weder Orientierungswissenschaften noch moralische Instanz sein.



«Die Geisteswissenschaften müssen sich immer wieder von der Normativität der Gegenwart zu befreien versuchen.»  
(Christoph Riedweg)

### **Neue Lehr- und Lernformen gefordert**

Was die Situation der Geisteswissenschaften in der Schweiz anbelangt, so sah Andreas Isenschmid auf institutioneller Ebene einen Nachholbedarf. Es fehlten etwa die Graduiertenkollege, wie sie andernorts üblich seien. Auch zeigten sich die Schweizer Fakultäten zu wenig reformfreudig für neue Lehr- und Lernformen, meinte Isenschmid. Mit dem Hinweis auf die grossen Studentenzahlen in geisteswissenschaftlichen Fächern in Zürich und mit Anspielung auf die Betreuungsverhältnisse an amerikanischen Eliteuniversitäten, fügte er hinzu, es müssten vielleicht auch andere Modelle als das Zürcherische diskutiert werden. Der Rektor der Universität Zürich, Hans Weder, nahm in der anschliessenden Publikumsdiskussion zu diesem Votum Stellung: die selektiven Auswahlkriterien, wie man sie aus Amerika kenne, seien problematisch. Zumal sie oft mit viel Geld verbunden seien. An der Zürcher Universität sei nachwievor jede und jeder willkommen, der im Besitz eines Maturazeugnisses sei.



Die Voten der Diskussionsteilnehmer schlugen das Publikum in Bann.

*Roger Nickl ist Redaktor des [unimagazins](#) und freier Journalist.*

[zum Anfang](#)

---

© Universität Zürich, 08.11.2001 , [Impressum](#)